Der Name der Goten bei Griechen und Roemern

Hermann Collitz



Reprinted from

THE JOURNAL

OF

GERMANIC PHILOLOGY

Edited by

GUSTAF E. KARSTEN
UNIVERSITY OF INDIANA

WITH THE CO-OPERATION OF

VOL. I — 1897 — NO. 2

PUBLISHED BY THE EDITOR
BLOOMINGTON, IND., U.S.A.

AGENTS

AMERICA: GINN AND COMPANY, BOSTON, NEW YORK, CHICAGO
EUROPE: GUSTAV FOCK, LEIPZIG, NEUMARKT 40

CONTENTS OF NO. 2.

CONTENTS OF NO. 1.

*** For further information see page 3 of cover (reprinted from No. 1).

The number of our contributors, especially in America, has been steadily growing in the meantime; an up-to-date list will be published in one of the next numbers.

*** Contributions intended for THE JOURNAL OF GERMANIC PHILOLOGY may be submitted to the Managing Editor, or to the Co-editor for the department concerned.

Überreicht

vom

Verfasser.



Collitz Hermann

DER NAME DER GOTEN BEI GRIECHEN UND RÖMERN.

MAN hat neuerdings angenommen, der sogenannte *a*-Umlaut des *u* zu *o* stamme aus gemeingermanischer Zeit, und hat eine Stütze dieser Ansicht in dem Namen der Goten (griech. Γόтθοι, lat. *Gothi*), zu finden geglaubt.[1] Da die gotischen Sprachdenkmäler an Stelle des westgermanischen *o* stets *u* aufweisen (mit der Einschränkung, dass vor *r* und *h* die "Brechung" *au* eintritt), so wäre es ja von hohem Interesse, wenn sich die ehemalige Existenz des *o* für das Gotische aus jenen Namensformen erweisen liesse. Aber eben weil die gotischen Sprachdenkmäler jene Ansicht von dem hohen Alter des *a*-Umlautes im Germanischen nicht begünstigen, wird man die aus dem Namen der Goten gezogene Folgerung nur nach sorgfältiger Prüfung annehmen dürfen. Ich beabsichtige daher im Folgenden die Herkunft des *o* in dem Namen der Goten näher zu untersuchen. Ich werde dabei zunächst meine eigene Ansicht darlegen, dann die Auffassung, dass das *o* in Γόтθοι und *Gothi* auf *a*-Umlaut beruhe, einer Kritik unterziehen.

I.

In der Benennung der Goten bei Griechen und Römern lassen sich, wie in der ältesten Geschichte der Goten, deutlich zwei Abschnitte unterscheiden. Der erste umfasst die Zeit, in welcher die Goten noch in ihren alten Wohnsitzen am unteren Laufe der Weichsel sassen, also etwa bis zum Ende des 2. Jahrh. n. Chr. Der Stamm der Goten hatte zu dieser Zeit für Griechen und Römer wenig Interesse, und

[1] Osthoff bei Streitberg in den *Indogerm. Forschungen*, 4, 308 f.; Streitberg, *Urgerm. Grammatik*, § 71, und *Got. Elementarbuch*, § 5.

man besass von ihm offenbar nur dürftige Kunde. Daher darf es uns nicht wundern, wenn in der gesammten griechisch-römischen Literatur bis zum Ende des 2. Jahrh. n. Chr. (soweit sie uns erhalten ist), der Name der Goten nur an 5 oder 6 Stellen erwähnt wird. Es darf uns weiter nicht wundern, wenn in der Schreibung des Gotennamens bis zu dieser Zeit die Unsicherheit noch so gross ist, dass der Name fast in jedem einzelnen Falle in verschiedener Schreibung vorliegt. Es kommen folgende Stellen in Betracht:[1]

1) Strabo, *Geogr.* VII. 3 (Müllenhoff, *Germ. ant.* p. 66):

. . . (ὁ Μαράβοδος) . . . *ἐδυνάστευσε καὶ κατεκτήσατο πρὸς οἷς εἶπον* Λουγίους (λουίους d. Hss.) *τε, μέγα ἔδνος, καὶ ζούμους* (?)[2] *καὶ Γούτωνας* (so die übliche Lesart an Stelle des *βούτωνας* oder *βούτονας* der Handschriften) *καὶ μουγίλωνας* (?) *καὶ Σιβίνους καὶ τῶν Σοήβων αὐτῶν μέγα ἔθνος, Σέμνωνας.*

Strabo veröffentlichte seine Geographie um das Jahr 18 n. Chr. Die Eroberung Böhmens durch Marobod, an die sich die Unterwerfung der Lugier u.s.w. anschliesst, fällt in das Jahr 8 v. Chr. (Vgl. Wietersheim, *Gesch. d. Völkerwanderung*, I.[2] S. 114 u. 551 f.).

2) Plinius, *Nat. Hist.* IV. 99 (Müllenh. *GA.* p. 93):

Germanorum genera quinque. Vandili quorum pars Burgundiones uarinne(?) Charini Gutones, alterum genus Ingvaeones, etc.

3) ebd. XXXVII. 35 (Müllenh. *GA.* p. 110):

Sotacus credidit (electrum) in Britannia petris effluere quas electridas vocavit; Pytheas Gutonibus Germaniae genti accoli aestuarium Oceani Metuonidis[3] nomine, spatio stadiorum sex milium; ab hoc diei navigatione abesse insulam Abalum: illo per ver fluctibus advehi et esse concreti maris purgamentum; incolas pro ligno ad ignem uti eo proximisque Teutonis vendere. huic et Timaeus credidit, sed insulam Basiliam vocavit.

[1] Sie sind sämmtlich, mit Ausnahme der Stelle aus den Annalen des Tacitus, in Müllenhoff's '*Germania antiqua*' (Berlin, 1873) mitgeteilt, wo man auch die Lesung der massgebenden Handschriften im Einzelnen angegeben findet.

[2] Müllenhoff (vgl. *Zs. f. dt. Alt.* 9 S. 248) liest *Αἰλουαίους*, Zeuss (*D. Deutschen u. d. Nachbarstämme*, S. 126) Βούρους für d. handschriftl. *ζούμους*.

[3] So, nicht *Mentonomon*, wie man früher las, ist die bessere Ueberlieferung. Vgl. Müllenhoff, *Deutsche Altertumskunde*, I.[2] S. 509.



Plinius überreichte seine Naturgeschichte dem Kaiser Titus im J. 77 n. Chr., fügte aber noch bis zu seinem Tode im J. 79 Nachträge hinzu.

4) Tacitus, *Germania*, c. 43 (Müllenh. *GA*. p. 41):

Trans Lygios Gothones[1] regnantur paulo iam adductius quam ceterae Germanorum gentes, nondum tamen supra libertatem.

Die Germania des Tacitus ist im J. 98 n. Chr. verfasst.

5) Tacitus, *Annales*, II. c. 62:

Erat inter Gotones nobilis iuvenis nomine Catualda, profugus olim vi Marobodui et tunc dubiis rebus eius ultionem ausus.

Tacitus hat seine Annalen im J. 116 herausgegeben. Catualda's Angriff auf Marbod fällt in (oder kurz vor) das Jahr 19 n. Chr.

6) Claudius Ptolemaeus, *Geogr.* III. c. 5, 20 (Müllenh. *GA*. p. 136):

Ἐλάττονα δὲ ἔθνη νέμεται τὴν Σαρματίαν παρὰ μὲν τὸν Οὐιστούλαν ποταμὸν ὑπὸ τοὺς Οὐενέδας Γύθωνες, εἶτα Φίννοι, εἶτα Σούλονες.

Ptolemaeus lebte im 2. Jahrh. n. Chr. zu Alexandria. Seine *γεωγραφικὴ ὑφήγησις* ist jedoch nur eine neue Redaction des von Marinus von Tyrus zu Ende des 1. Jahrh. und zu Anfang des 2. Jahrh. n. Chr. bearbeiteten Kartenwerkes. Zu dem Material, welches er von Marinus übernahm, gehören die Angaben über die Anwohner der Weichsel. (Vgl. Müllenhoff, *Dt. Alt.-kunde*, I.[2] 362 f., II. 16 ff., III. 91 ff.)

Man pflegte aus den Angaben des Plinius zu entnehmen, dass die Kunde von den Gutonen bis auf Pytheas, also bis in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr. zurückreiche. Eine abweichende Auffassung hat Müllenhoff im ersten Bande seiner Deutschen Altertumskunde (vgl. bes. S. 479 ff.) begründet. Nach ihm ist der Bericht des Plinius in sich wiederspruchsvoll: Pytheas ist überhaupt nicht bis an die Küste der Ostsee gekommen, und die Römer haben den samländischen Bernstein (vgl. Müllenh. *DA*. I. 215 f. u. III. 91) erst

[1] Haupt und Müllenhoff (vgl. *Zs. f. dt. Alt.* 9, 244) ändern *Gothones* in *Gotones*.

in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts nach Chr. kennen gelernt. Müllenhoff nimmt demgemäss an, Pytheas habe nicht von Gutonen, sondern (wie weiterhin in demselben Zusammenhange) von Teutonen gesprochen, und Plinius habe vermutlich die Τεύτονες des Pytheas als Γύτονες oder Γούτονες verlesen. Damit würde dann die Kunde der Alten von den Gutonen um etwa drei Jahrhunderte herabgerückt, und die Stelle des Plinius dürfte nur noch als Zeugnis dafür gelten, dass ihm selbst (nicht aber dem Pytheas) die *Gutones* unter diesem Namen bekannt waren. Ich muss nun freilich gestehen, dass es mir schwer wird, an einen blossen Lesefehler des Plinius zu glauben; aber man wird Müllenhoff wol darin Recht geben müssen, dass die Erwähnung der Gutonen nicht mit Sicherheit auf Pytheas zurückgeführt werden kann.

Ganz auszuscheiden sind meiner Ansicht nach unter den vermeintlichen Zeugnissen für die Gutonen die Βούτωνες oder Βούτονες des Strabo. Zwar nimmt man seit Cluverius allgemein an, dass die Handschriften des Strabo hier irrtümlich B statt Γ geben. Die Verbesserung liegt ja auch nahe, zumal die Erwähnung der Γούτωνες in Verbindung mit dem Reiche des Marbod gut zu der oben unter 5) mitgeteilten Stelle aus den Annalen des Tacitus stimmen würde. Andrerseits aber ist zu beachten, dass bei Ptolemaeus II. 11, 18 (Müllenhoff, *GA.*, p. 128) als Nachbarn der Semnonen und Lugier die 'Βουγοῦντες' angesetzt werden;[1] nach Ptol. II. 11, 15 bewohnen letztere *τὰ ἐφεξῆς* (d. h. das Gebiet zu Osten der vorher erwähnten *Σοήβων τῶν Σεμνόνων) καὶ μέχρι τοῦ* Οὐιστούλα: also die Gegend, in welche man nach dem Zusammenhange der Aufzählung bei Strabo die 'Βούτωνας' am ehesten setzen würde. Da die Verwechselung von *γ* und *τ* in griechischen Handschriften, insbesondere bei fremden Eigennamen, sich sehr häufig findet, so wird man vielleicht die 'Βούτωνες' als 'Βούγωνες' lesen und sie den 'Βουγοῦντες' (d. i. Burgunden) des Ptolemaeus gleichsetzen müssen. Freilich legt der Umstand, dass '*βούτωνας*' unmittelbar zwischen zwei ganz rätselhaften

[1] Πάλιν ὑπὸ μὲν τοὺς Σέμνονας οἰκοῦσι Σιλίγγαι, ὑπὸ δὲ τοὺς Βουγοῦντας Λούγιοι Ὀμανοί· εἶτα Λούγιοι Διδοῦνοι μέχρι τοῦ Ἀσκιβουργίου ὄρους.

Namen ('*ζούμους*' und '*μουγίλωνας*') steht, die Frage nahe, ob nicht der Versuch, die Reihe der Namen an jener Stelle wiederherzustellen, überhaupt aussichtslos ist. Auf jeden Fall steht die herkömmliche Änderung in *Γούτωνας* nicht so sicher, dass sie den Wert eines vollgültigen geschichtlichen Zeugnisses beanspruchen könnte.

Es ist die Meinung geäussert, die *Gutones* des Plinius und die *Γύθωνες* des Ptolemaeus seien vielleicht ein ganz andres Volk als die *Gothones* des Tacitus,[1] ja selbst die Identität der *Gothones* mit den Goten sei zweifelhaft.[2] Die *Gutones* der Alten seien vielmehr identisch mit den 'Guddones' oder 'Gudden' des Mittelalters, dem volkstümlichen Namen der Bewohner des alten Preussens sowie der Russen oder Esthen. Zu Gunsten dieser Ansicht macht man namentlich geltend.

1) dass die "erwiesene Unkenntnis der Länder jenseits der Elbe jede genauere Angabe der römischen Schriftsteller über deren Bewohner und ihre Abstammung verdächtig machen muss,"

2) dass die Gegend, in welche die Gutonen gesetzt werden, ursprünglich von slavischen Völkern bewohnt gewesen sei.

Es mag genügen, diese Ansicht hier erwähnt zu haben. Sie zu kritisieren wird nicht erforderlich sein, da sie, so viel ich weiss, gegenwärtig aufgegeben ist. Aber sie bildet ein lehrreiches Gegenstück zu dem Standpunkte, der — nach der entgegengesetzten Seite hin ins Extrem gehend — in der Schreibung des Gutonen-Namens in unsren Tacitus-Handschriften ein zuverlässiges Mittel entdeckt zu haben glaubt, um eine der grundlegenden Fragen der germanischen Lautgeschichte zu entscheiden.

Halten wir fest, dass bei den drei nahezu gleichzeitigen[3]

[1] F. D. Gerlach, *Tacitus Germania übersetzt u. erläutert.* Basel, 1837, S. 221 f. Gerlach verweist für den Namen "Gudden" auf zwei Schriften, die mir hier unzugänglich sind, nämlich J. F. Biester, *Waren die ersten Bewohner der brandenburg-preussischen Länder an der Ostsee Slaven oder Deutsche?* (in den *Abhandlungen der Berliner Akademie d. Wissensch. aus den Jahren* 1804–11, Berlin, 1815, S. 100 ff.), und Prætorius, *Acta Borussica*, II. 900.

[2] Ad. Holtzmann, *German. Alterthümer*, Leipzig, 1873, S. 260 f.

[3] Es wird erlaubt sein, statt des Ptolemaeus hier unmittelbar den Marinus von Tyrus einzusetzen. Denn es liegt kein Grund vor, anzunehmen, dass Ptolemaeus gerade in diesem Worte die Angaben des Marinus geändert habe.

Schriftstellern, die uns von den Gutonen Kunde geben, ihr Name in drei verschiedenen Formen erscheint, nämlich als

1) *Gutones* (Plin.)
2) *Gotones* oder *Gothones* (Tac.)
3) Γύθωνες, d.i. *Gythones* (Marinus bei Ptol.)

Man hat längst beobachtet,[1] dass ein ganz ähnliches Schwanken bei dem Namen der Lugier wiederkehrt: 1) Λούγιοι, 2) Λογίωνες, 3) Λύγιοι, *Lygii* (bezw. *Ligii*). Dazu bemerkt Müllenhoff, *Zs. f. dt. Alt.* 9 (1853), S. 253: "Niemals kann ein Grieche oder Römer aus deutschem Munde *Lygi-us* vernommen haben. Wenn Dio 67, 5, Λύγιοι schreibt und Zosimus 1, 67, Λογίωνες, so versuchen beide nur eine möglichst genaue Bezeichnung des kurzen deutschen *u*. Für die Römer aber lag bei der ersten Auffassung des Namens kein Grund vor diesen Laut nach griechischer Weise zu bezeichnen, wenn auch oft kurzes *u* wie *ü* bei ihnen gesprochen wurde. Aus dieser Aussprache erkläre ich mir die Schreibung *Lygius*. . . . *Ligius* ist unbedingt zu verwerfen, aber auch statt *Lygius* bei Tacitus *Lugius* herzustellen, denn so schrieben und sprachen die Römer wirklich."

Wenden wir dies auf den Namen der Gutonen an, so werden wir sagen müssen, dass die bei Plinius vorliegende Schreibung die echt römische Form des Namens zum Ausdrucke bringt. Das *o* in *Gothones* und das υ (d. i. *ü*) in Γύθωνες sind Versuche, den Lautwert des deutschen *u* in einer Sprache, der dieser Laut fehlte, annähernd genau darzustellen. Man wird also annehmen müssen, dass *Gothones* eine uns verlorene griechische Form Γόθωνες[2] voraussetzt. Ob die Umsetzung der griechischen in die römische Lautform auf Rechnung des Tacitus kommt oder ob sie älteren Datums ist, wird dahin gestellt bleiben müssen.

Man wird hier fragen: wie kommt Tacitus dazu, eine unvollkommene Umschreibung des Namens anzuwenden, während er bei Plinius eine correcte Wiedergabe finden konnte? Hierauf ist zunächst zu erwiedern, dass Tacitus vermutlich

[1] Zeuss, *D. Deutschen u. d. Nachbarstämme*, S. 135 u. 124.

[2] Vgl. über griech. *o* als Umschreibung des *u*-Vocales unten S. 230.

nicht in der Lage war, zu wissen, dass der Plinianischen Form der Vorzug gebührt. Ferner übersehe man nicht, dass auch wir uns heutzutage bei fremden Namen oft mit unvollkommenen Schriftbildern behelfen, die uns durch Vermittelung einer andern Sprache zugekommen sind. Wir schreiben heute "China" und "Chinesisch," und sprechen das *ch* wie in "ich." Der Name geht zurück auf englisch *China* und *Chinese*, deren *ch* aber im Deutschen, wenn wir phonetisch schreiben wollten, durch *tsch* wiederzugeben wäre.[1] Das englische *China*, dessen *i* jetzt wie *ai* gesprochen wird,[2] ist eine halb phonetische, halb graphische Umsetzung[3] der indischen Form *cīna* (*m.*, gesprochen *tschīna*). Noch zu Lessing's Zeit[4] und, wenn ich nicht irre, bis in den Anfang dieses Jahrhunderts hinein waren daneben die Formen "Sina," "Sineser" und "Sinesisch" im Gebrauche, die sich wol zunächst an neulateinisches *Sinæ* (*pl.*), *Sinicus* anschliessen, und wie dieses aus dem arabischen *Ssin* stammen, das wiederum dem indischen *cīna* oder mit diesem einer gemeinschaftlichen Quelle entstammt. Wenn wir uns heute dergleichen bei lebhaftem internationalen Verkehr und trotz allen phonetischen und Rechtschreibungs-Systemen gestatten, so werden wir bei einem römischen Autor an der ungenügenden phonetischen Bezeichnung fremder Eigennamen (oder mit anderem Worten: an der teilweisen Beibehaltung der griechischen Lautbezeichnung in fremden Eigennamen) keinen Anstoss nehmen dürfen.

Ich habe hierbei vorausgesetzt, dass Tacitus den Namen der Gutonen so geschrieben hat, wie er in den Handschriften überliefert ist, nämlich *Gothones* oder *Gotones*. Die Überlieferung aber ist offenbar nicht ganz in Ordnung; denn man

[1] Bereits J. L. Frisch bemerkt in seinem *Teutsch-Lateinischen Wörterbuch* (Berlin, 1741) s. v. *China:* "ein Asiatisches grosses Reich, wird eigentlich *Tschina* geschrieben."

[2] Engl. *china* in der Bedeutung *china-ware* (Porzellan) wurde früher *tschēnä* ausgesprochen: eine Aussprache, die man gelegentlich auch jetzt noch hört. Vgl. Flügel's *Allgem. Engl.-dt. Wörterb.* I[4] (1891) s. v. *China* 3).

[3] Die phonetische Umschreibung des indischen Wortes wäre engl. *Cheena.*

[4] Z. B. *Zur Geschichte und Litteratur. Aus den Schätzen der Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel.* 4. *Beytrag*, von G. E. Lessing. Braunschweig, 1777 (Neue Aufl., Berlin, 1793), S. 327.

wird schwerlich annehmen wollen, Tacitus habe den Namen an der einen Stelle mit *t*, an der andern mit *th* geschrieben. Die Herausgeber pflegen die Schreibung dadurch auszugleichen, dass sie das *th* (*Germ.* 43) in *t* ändern; und man kann dieser Änderung beistimmen, obwohl angesichts des Ptolemaeischen Γύθωνες die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, dass Tacitus den Namen an beiden Stellen mit *th* geschrieben hat. Aber sind wir denn sicher, dass das *o* auf Tacitus zurückgeht? Es ist lehrreich, hier die verschiedenen Formen zu vergleichen, unter denen in den Handschriften des Plinius (*Nat. Hist.* IV. 100 = Müllenh. *GA.* p. 93) der germanische Name des Flusses erscheint, der jetzt den baltischen (preussischen) Namen "Pregel"[1] führt. Die meisten Handschriften geben den Namen — in Übereinstimmung mit der Überlieferung bei Solinus — als *Guthalus* (vereinzelt *Guttalus* im cod. Paris 6797). Aber der im 9. Jahrh. geschriebene cod. Leidensis Voss. nr. IV. hat *Gythalus*, der cod. Vindobonensis nr. CCXXXIV. (sæc. XII.) *Gothalus*. Also *Guthalus* oder *Guttalus*, *Gothalus* und *Gythalus* neben einander als variae lectiones, und zwar in einem Namen, der vielleicht mit demjenigen des Volksstammes der *Gutones* oder *Gothones* (bezw. *Gotones*) oder Γύθωνες verwant ist. Die Überlieferung spricht zu Gunsten der Annahme, dass Plinius *Guthalus* geschrieben hat. Wenn dies von einem Schreiber (oder Leser) in *Gothalus* geändert ist, so werden wir mit der Möglichkeit rechnen müssen, dass auch das *o* der Lesungen *Gothones* und *Gotones* bei Tacitus auf späterer Correctur beruht. Der Umstand, dass die Goten im Mittelalter *Gothi* heissen, konnte leicht dazu führen, in der Form *Gutones* nicht nur *t* in *th*, sondern auch *u* in *o* zu ändern. Wenn man also jetzt für *Gothones* bei Tacitus *Gotones* einsetzt, so fragt sich, ob wir nicht weiter gehen und die bei Plinius erhaltene Form *Gutones* herstellen dürfen.

Zu beachten ist dabei, dass sämmtliche Handschriften der Germania von einer einzigen Handschrift abstammen, die

[1] "Pregel" nach Nesselmann's *Thesaurus linguæ Prussicæ* (Berlin, 1873) aus *pregora*. — Über den Namen *Guthalus* vgl. Zeuss a. a. O., 16; Müllenhoff *DA.* II. 209; Much in Paul u. Braune's *Beitr.* 17, 182.

kurz vor 1460 aus Deutschland nach Italien kam, und dass die 6 ersten Bücher der Annalen nur in *einer* Handschrift (*Laur.* 68, 1) auf uns gekommen sind, die dem Kloster Corvey in Westfalen gehörte, aber im J. 1508 nach Rom und von dort nach Florenz gebracht wurde.[1] Wir können also streng genommen nur sagen, dass im 15. Jahrh. der Name der Gutonen in *einer* Handschrift der Germania *Gothones* und in einer Handschrift der Annalen *Gotones* gelesen wurde. Dass eine dieser beiden Lesungen die Schreibung des Tacitus genau wiedergibt, ist möglich, aber keineswegs zweifellos.

II.

Ein zweiter Abschnitt in der Benennung der Goten bei Griechen und Römern datiert von der Zeit ab, als die Goten von der Mündung der Weichsel nach Südosten an die untere Donau gezogen waren. Während bis dahin der Name der Goten (Gutonen) in der alten Literatur nur vereinzelt begegnete und in so schwankender Schreibung, dass er nahezu an jeder Stelle in verschiedener Form vorliegt, werden von jetzt ab die Belege immer häufiger und es bildet sich zugleich eine feste Schreibung heraus. Die Goten heissen fortan bei den Griechen Γότθοι, bei den Römern *Gothi.* Abweichende Schreibungen (*Goti*, *Gothi*, *Gotthi*, dann auch *Guti*, *Gutti*) kommen zwar vor, aber so vereinzelt, dass sie als Ausnahmen gelten müssen.[2]

Die Goten nannten sich in ihrer eigenen Sprache allem Anscheine nach *Gutōs* (Nom. pl. des *a*-Stammes *Guta-*). Auf diese Form weisen einerseits der Name *Gut-þiuda* (*ana Gut-þiudai* 'im Gotenvolke'), der zweimal in dem Fragmente des gotischen Kalenders begegnet, sowie die gotische Runeninschrift *gutanio* des Goldringes von Pietroassa,[3] andrerseits die altnordische Form *Gotar* (Nom. pl., mit *o* statt *u*, gemäss

[1] Vgl. Teuffel-Schwabe, *Röm. Lit.*[6] II. § 334, 4 u. 338, 4.

[2] Vgl. Zeuss, *D. Deutschen u. d. Nachbarst.* S. 401 f. und besonders die reichhaltige Sammlung der Zeugnisse für den Namen der Ostgoten bei Wrede, *Üb. die Sprache der Ostgoten* (= *Quellen u. Forschungen*, LXVIII.), Strassburg, 1891, S. 19 ff.

[3] Vgl. Henning, *D. dt. Runendenkmäler*, Strassburg, 1889, S. 32.

der nordisch-westgermanischen "Vocalbrechung"). Als Beleg dafür, dass die Goten ihren Namen mit *u* und *t* sprachen und schrieben, kann bis zu einem gewissen Grade auch die römische Schreibung *Guti* (selten *Gutti*) gelten. Diese nämlich gehört vorzugsweise dem 6. Jahrh. an und findet sich besonders (neben der Schreibung *Gothi*) in dem *Liber pontificalis,* dessen erster Teil noch zur Zeit der Gotenherschaft in Italien redigiert wurde.[1] Man wird annehmen müssen, dass das *u* und *t* dieser Schreibung (im Unterschiede von der traditionellen und von den Geschichtschreibern fast regelmässig festgehaltenen Schreibung mit *o* und *th*) sich unmittelbar an die Aussprache der Ostgoten anschliesst.

Wenn die Römer zu der Zeit, als die Goten unter ihnen in Italien lebten (oder wenn man will: als sie unter den Goten in Italien lebten) das gotische *u* und *t* des Gotennamens mit *u* und *t* wiedergaben, so wird anzunehmen sein, dass die traditionelle Schreibung *Gothi* sich nicht unmittelbar auf die gotische Aussprache stützt, sondern den Römern durch Vermittelung einer fremden Sprache zugekommen ist. Diese Annahme wäre selbst dann kaum zu umgehen, wenn sich die römische Schreibung von vornherein der gotischen Aussprache genau anschlösse. Denn die Goten wohnten ja nicht in unmittelbarer Nachbarschaft Italiens. Der Weg zu ihnen führte durch die Balkanhalbinsel oder durch Südgermanien, Pannonien und Dacien. Sie lagen in jedem Falle den Griechen näher als den Römern, und es drängt sich uns daher von vornherein die Vermutung auf, dass die Form *Gothi* zunächst auf hellenistische Aussprache und Schreibung zurückgeht. Entscheidende Gründe für diese Annahme werden sich unten (S. 234) ergeben.

Die griechische Sprache besitzt keinen kurzen Vocal, der dem germanischen oder dem lateinischen *u* genau entspräche. Um ein kurzes *u* annähernd wiederzugeben, standen den Griechen vorwiegend 3 Laute zur Verfügung:[2]

[1] S. die Auszüge bei Wrede a. a. O., S. 27.

[2] Vgl. W. Dittenberger, *Römische Namen in griechischen Inschriften u. Literaturwerken.* II. [*Das kurze* u.] *Hermes*, 6 (1872), S. 281–313; Th. Eckinger, *Die Orthographie lateinischer Wörter in griechischen Inschriften.* (Züricher Diss.), München (O.J.), S. 58–77.

1) *υ*, d. h. *ü*. Der Laut *υ* entspricht im Griechischen allerdings etymologisch einem ursprünglichen *u* und ferner steht *υ* im Alphabete an der Stelle des lateinischen *u*; das *υ* mag daher auf den ersten Blick als die angemessenste Umschreibung eines *u* andrer arischer Sprachen erscheinen. Phonetisch indessen liegt *ü*, als ein mit Lippenrundung gesprochenes *i*, dem *i* so nahe als dem *u*. Damit steht es in Einklang, dass *υ* zur Umschreibung des lateinischen *u* nur in beschränktem Masse zur Anwendung kommt, insbesondere in der Endung -*ύλλος* = lat. -*ullus* (z. B. Κάτυλλος = *Catullus*) und nach Analogie der Namen mit der Ableitungssilbe -*ullus* in Σύλλας = *Sulla* (s. Dittenberger, a. a. O., S. 293). In Stammsilben begegnet *υ* als Umschreibung eines fremden *u* auf Inschriften immer nur vereinzelt.

2) *ου*, d. h. langes *u*. In älterer Zeit, d. h. vor dem Beginne unsrer Zeitrechnung, wird römisches *u* auf griechischen Inschriften nur ganz vereinzelt durch *ου* wiedergegeben. Dittenberger (a. a. O., 282) stellt geradezu den Satz auf: "Alle griechischen Inschriften, die nachweisbar vor dem Beginne unsrer Zeitrechnung abgefasst sind, drücken *u* in allen römischen Namen und Wörtern nicht durch *ου*, sondern durch Omikron aus." Eckinger (a. a. O., 64) hat 5 Beispiele für *ου* = lat. *u* aus der Zeit vor Chr. gefunden (Καλπούρνιος 3 mal, Φούλβιος und Ῥούβριος) und möchte daher die Aufstellung Dittenberger's nicht in ihrer ganzen Schärfe aufrecht erhalten. Aber auch er gibt zu, dass *ου* vor dem Beginne unsrer Aera nur "sehr vereinzelt" nachzuweisen ist. In der Kaiserzeit ist *ου* allerdings im Zunehmen begriffen, und seit der Zeit des Trajan und Hadrian darf es als die herschende Schreibweise gelten (Dittenberger, 284 f.).

3) *ο*. Während die Schreibung mit *ου* das lateinische *u* mit einem griechischen Laute identificiert, der ihm qualitativ gleichstand (oder wenigstens sehr nahe stand), aber quantitativ von ihm verschieden war, trägt die Schreibung mit *ο* in erster Linie dem Umstande Rechnung, dass das lateinische *u* seiner Quantität nach zu den kurzen Vocalen gehört. Unter den griechischen kurzen Vocalen steht das *ο* dem Laute des *u* am nächsten. Dass Omikron bis zum Ende



der römischen Republik als regelrechte Umschreibung des lateinischen *u* diente, wurde bereits bemerkt. Vom Beginne der Kaiserzeit ab tritt das *ο* seine Rolle mehr und mehr dem *ου* ab. Jedoch hält sich daneben noch bis in die späteste Zeit ab und zu die frühere Umschreibung, wie man aus den bei Eckinger S. 64 f. angeführten Beispielen entnehmen kann.[1]

Man wird nun allerdings festhalten müssen, dass für die Aufnahme eines fremden Eigennamens in die griechische Sprache die Behandlung fremder Namen auf griechischen Inschriften nicht als absolut bindende Norm gelten kann. Die Wiedergabe auf Inschriften wird in der Regel als Übertragung eines fremden Schriftbildes gelten müssen. Für diese Übertragung haben sich conventionelle Regeln, hat sich eine bestimmte Schreibgewohnheit festgesetzt, von welcher der Schreiber nur ausnahmsweise abweicht. Wo, wie in unserem Falle, eine Änderung der Schreibweise eintritt, vollzieht sie sich langsam, aber doch mit einer gewissen Regelmässigkeit. Die Sprache verfährt in dieser Beziehung freier. Sie konnte z. B. ein fremdes *u* noch als *o* aufnehmen zu einer Zeit, wo die Schreiber (wenigstens bei der Umschreibung aus dem Lateinischen) schon das *ου* vorzogen.

Immerhin aber empfiehlt es sich, bei einer Frage, wie sie uns hier beschäftigt, die Ergebnisse der Epigraphik möglichst in Rechnung zu ziehen, und dabei auch Ausnahmen, die auf den ersten Blick geringfügig erscheinen mögen, nicht ausser Acht zu lassen. Eckinger, a. a. O., S. 64, bemerkt: "Μοκιανός für *Mūcianus* (Arch.-ep. Mitt. X., pg. 104 n. 3 u. pg. 238 n. 2, beide aus dem heutigen Bulgarien) und Λόππος für *Lupus* (Arch.-ep. Mitt. X., pg. 49 n. 2, ebenfalls aus Bulgarien) deuten auf eine örtliche Eigentümlichkeit der Aussprache, umsomehr als diese Beobachtung auch durch andere Beispiele wie *κεντορία* (vd. pg. 59)[2] und andre gestützt wird."

[1] Alle drei Umschreibungen sind mehrfach bei ein und demselben Worte belegt., z. B. Καλπύρνις, Καλπούρνιος, Καλπόρνιος (Eckinger, S. 60); Κλυτομεῖνα, Κλουστουμεῖνα, Κροστομεῖνα (Name der römischen Tribus *Crustumina* oder *Clustumina*, ebd. 60, 65); Λυτάτιος, Λουτάτιος, Λοτάτιος (ebd. 61); Συλπίκιος, Σουλπίκιος, Σολπίκιος (ebd. S. 63).

[2] Dort heisst es: "*κεντορία* steht Arch.-ep. Mitt. XI., p. 33 n. 32, *κεντορεῖνα* (=*centuria*) Arch. -ep. Mitt. I., pg. 66, *κεντορίων* C. J. G. 4931 (25 v. Ch.), dagegen *κεντυρίων* C. J. G. 4963 (16 n. Ch.)."

In Bulgarien also war zu einer Zeit, wo sonst lateinisches *u* in der Regel durch *ου* umschrieben wird, die Schreibung *ο* (für latein. *u* und *ū*) beliebt. Dieser Umstand ist für uns deshalb besonders wichtig, weil die Bulgaren zu der Zeit, als die Goten am unteren Laufe der Donau sassen, die nächsten Nachbarn des Gotenreiches waren. Der Weg von den Goten zu den Griechen führte durch Bulgarien: wahrscheinlich also kam der Name der Goten auf diesem Wege zu den Griechen.

Angesichts des Schwankens zwischen *ο*, *υ*, *ου* in der Bezeichnung des *u*-Lautes, wie es sich auf griechischen Inschriften bis in die späteste Zeit hinein findet, ist das griechisch-römische *ο* in Γότθοι = *Gothi* an Stelle von gotischem *u* keineswegs auffälliger, als das griechische *τθ* und das lateinische *th* an Stelle von gotischem *t*. Es ist zunächst zu bemerken, dass der Name der Goten zu den Römern nicht notwendig in der Form Γότθοι[1] gekommen zu sein braucht, da das *τθ* der letzteren Form erst ein graphischer Ersatz des römischen *th* sein kann.[2] Die ältesten Nachrichten der römischen Schriftsteller über die *Gothi* (oder *Goti*) sind aus dem Werke des Griechen Dexippos über den skythischen Krieg geschöpft;[3] aber wir wissen leider nicht, wie Dexippos den Namen der Goten geschrieben hat. Bei den römischen Autoren finden wir von Anfang an *Goti* und *Gothi* neben einander, aber so, dass *Gothi* von vornherein überwiegt und später (ausser in der besonders im *Liber pontificalis* häufigen Variante *Guti*) fast ausschliesslich herscht.[4] Man wird mit der Möglichkeit

[1] Diese Form zuerst belegt bei Zosimus und bei Malchus aus Philadelphia (in Syrien), die beide in der 2. Hälfte des 5. Jahrh. schrieben. Vgl. Wrede a. a. O., S. 20 f.

[2] Wrede a. a. O., S. 45 Anm.

[3] Vgl. unten S. 234.

[4] Die älteste römische Quelle für den Namen der Goten (in unsrer zweiten Periode) sind die Scriptores historiæ Augustæ, insbesondere Julius Capitolinus und Trebellius Pollio. Ersterer (wahrscheinlich um 300) schreibt — wenn auf unsre Handschriften Verlass ist — *Gothi*, *Gothia*, letzterer (Vita Claudii, zwischen 302 und 306 verfasst), einmal (c. 6) *Austorgoti*, sonst *Gothi*. Letztere Form ausschliesslich bei dem Fortsetzer des Trebellius, Flavius Vopiscus, in der Vita Probi und bei Ammianus Marcellinus (ca. 333–400), sowie bei Claudianus (um 400), nur dass bei letzterem an der in Betracht kommenden Stelle *Ostrogoti* als Variante zu *Ostrogothi* bezeugt ist. *Gothi* dann weiter im 5. Jahrh. bei Idatius und Apollinaris Sidonius. Im 6. Jahrh. *Goti* („so in der Regel die ältesten Codd. statt der *Gothi* der jüngeren") bei Ennodius, aber *Gothi* bei Eugippius; *Gotos*

rechnen müssen, dass die Römer den Namen zunächst in der Form *Goti* kennen lernten und erst allmählich das *t* durch *th* ersetzten. Die Unsicherheit, welche in römischen Quellen in der Wahl zwischen *t* und *th* zur Umschreibung germanischer *t* auch sonst herscht,[1] würde dann den Schreibgebrauch auch hier bald ins Schwanken gebracht und allmählich dazu geführt haben, dass das *th* in der conventionellen Schreibung dem *t* den Rang ablief.[2] Denkbar freilich wäre auch, dass das römische *th* ein griechisches *θ* umschreiben soll und letzteres sich zu germanischen *t* verhält, wie das *χ* in Θευδέριχος zu dem *k* des germanischen *þiuda-reiks*. Endlich ist auch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass das *τθ* in Γότθοι sich an das *tþ* des gotischen *gut-þiuda* anschliesst.[3]

Ich glaube wir müssen gestehen, dass mit den uns zu Gebote stehenden Hülfsmitteln eine bestimmte Entscheidung über die Herkunft des römischen *th* und des griechischen *τθ* in dem Namen der Goten sich nicht treffen lässt.

Hinsichtlich des *o* liegt die Sache insofern einfacher, als das *o* hier in der griechischen Schreibung fest ist und in der römischen Schreibung nur vorübergehend, zur Zeit der Herschaft der Goten in Italien, dem *u* weicht. Wir wären berechtigt, schon aus diesem Tatbestande zu schliessen, dass das römische *o* griechischer Aussprache oder griechischer Schreibung entstammt. Der Schluss, auf welchen die Lautverhältnisse führen, wird nun aber weiter durch einen Umstand bestätigt, auf welchen Müllenhoff schon vor mehr als 40 Jahren hingewiesen hat.

in der fränkischen Völkertafel (um 520), *Ostrogotus* bei Avitus, aber dann wieder *Gothi* bei Marcellinus Comes, bei Cassiodor, bei Jordanes u. s. w. Ich entnehme diese Angaben zumeist aus Wrede's Quellenverzeichnis (a. a. O., S. 19 ff.).

[1] Vgl. Zeuss a. a. O., S. 312 Anm., 407 Anm. u. s.; Wrede a. a. O., S. 170. Ein ähnliches Schwanken zwischen *t* und *th* begegnet z. B. in dem alten Namen der Ostgoten: *Grutungi* Treb. Pollio, *Grauthungi* Flav. Vopiscus, *Greuthungi* (*Grutungi*, *Greutungi*) Amm. Marcell., *Gruthungi* (*Grutungi*) Claudian., *Greothingi* Idatius, Γρόθιγγοι Zos., Γρούθιγγοι Suid. Auch hier liegt dem *t* oder *th* wahrscheinlich germanisches *t* zu Grunde.

[2] Es könnte dabei auch der Anklang an den Namen der Skythen, unter dem anfangs die Goten mit einbegriffen wurden, mitgewirkt haben.

[3] Wrede (a. a. O., S. 46 Anm.) geht wol zu weit, wenn er meint, es bleibe bei dieser Annahme "die Beschränkung dieser Form auf die gr. Quellen rätselhaft, man müsste denn alle lat. *Gothi* zu *Gotthi* bessern wollen."

Trebellius Pollio, *Vita Claudii,* c. 6 (= Müllenhoff, *GA.* p. 150) berichtet: "denique Scytharum diversi populi, Peuci, Grutungi (Trutungi *d. Hss.*), Austorgoti, Tervingi Visi, Gipedes, Celtae etiam et Eruli praedae cupiditate in Romanum solum venerunt." Dazu bemerkte Müllenhoff, *Zs. f. dt. Alt.* 9, S. 135: "Da diese Völker unter dem alten Namen Scythen zusammengefasst werden, so entsteht sogleich die Vermutung, dass Trebellius hier aus einer griechischen Quelle geschöpft habe, ohne Zweifel aus dem Dexippus, dem gleichzeitigen Geschichtschreiber des scythischen Krieges, den Trebellius auch sonst anführt, Claud. 12, vergl. Gordian. 2, Gallien. 23, Trig. tyr. 32. Denn der Name war in dieser neuen Anwendung nur bei den Griechen gebräuchlich, so auch namentlich bei Priscus, der Hunen und Gothen darunter begreift. . . . Die ausgesprochene Vermutung wird endlich bestätigt durch den zweiten Namen Trutungi, was offenbar verlesen ist für Γρούτουγγοι oder Γρούθιγγοι."[1]

Das Ergebnis dieser Erörterungen kann ich dahin zusammenfassen, dass das *o* in der Form *Gothi* (oder *Goti*) auf griechischem *o* beruht, und letzteres zu annähernder Wiedergabe des gotischen *u*-Lautes dient, für welchen es der griechischen Sprache an einem genau entsprechenden Vocale fehlte. Was das *o* in *Gotones* oder *Gothones* anlangt, so lässt sich nicht mit Bestimmtheit ausmachen, ob auch hier das *o* sich an ein griechisches Vorbild anschliesst, oder ob wir es lediglich mit einer irrtümlichen (vielleicht auf späterer Correctur — auf Grund der Form *Gothi* — beruhenden) Lesart einzelner Handschriften statt *Gutones* zu tun haben.

III.

Ich komme nunmehr auf die im Eingange erwähnte Hypothese von Streitberg und Osthoff zurück, wonach das *o* in den Formen *Gotones* oder *Gothones* und *Gothi* eine Spur des *a*-Umlautes von *u* zu *o* bei den Goten sein soll. Streitberg begründet sie (*Indog. Forsch.* 4, 308 f.) folgendermassen:

[1] Vgl. über Dexippus auch Wietersheim, *Gesch. d. Völkerwanderung,* I.[2] S. 150 f.

"Das *o* des Gotennamens ist zweifellos — worauf mich Hr. Prof. Osthoff aufmerksam macht — ein Beweis dafür, dass auch im Gotischen einmal der *a*-Umlaut vorausgehndes *u* zu *o* gewandelt hat. Wir müssen in *Gothi*, *Gothae* eine traditionelle Form erblicken, die in der Schriftsprache der lateinisch und griechisch schreibenden Historiker fortgelebt hat, auch nachdem die lebendige Sprache jedes *o* wieder zu *u* gewandelt hatte. Man vergleiche die *Gutones* des Plinius, *Gutþiuda* des gotischen Kalenders und *gutanio* des Goldringes von Pietroassa (Henning, Runendenkmäler, S. 32). Mit der bequemen Aushilfe Wredes a. O., S. 44, das *o* verdanke seine Existenz einer 'Nostrifizierung,' ist nichts erklärt. Wahrscheinlich ist, dass die *Gotones* in den Annalen, die *Gothones* in der Germania des Tacitus das Muster für die traditionelle Schreibung mit *o* abgegeben haben."

Gesetzt die letztere Annahme (dass das *o* der Form *Gothi* auf die Schreibung *Gotones* oder *Gothones* des Tacitus zurückgehe), sei richtig, so würde daraus noch keineswegs folgen, dass die Goten ihren Namen zur Zeit des Tacitus mit *o* gesprochen hätten. Denn dass Tacitus selbst sich zu den Goten begeben habe, um ihren Namen correct aufzuzeichnen, wird auch Streitberg wol nicht annehmen wollen. Es ist nicht einmal wahrscheinlich, dass er den Namen aus dem Munde eines Goten in Rom vernommen hat. Denn wenn auch Goten in Rom einige Jahrhunderte später keine Seltenheit waren, so standen sie doch dort schwerlich zu Tacitus Zeit einem Geschichtschreiber zu Gebote. Falls Tacitus seine Nachrichten über die Goten aus mündlichen Mitteilungen geschöpft hat, würde sich eher denken lassen, dass er — oder sein Gewährsmann — seine Nachrichten von Angehörigen eines der germanischen Stämme bezog, die damals unter der Botmässigkeit des römischen Reiches standen. Diese letzteren Germanen aber waren grösstenteils Westgermanen, d. h. sie gehörten demjenigen Teile des germanischen Sprachgebietes an, auf welchem wir — später wenigstens — den *a*-Umlaut des *u* zu *o* finden. Datiert man mit Streitberg dieses *o* bis in die Zeit vor Wulfila zurück, so würde dann die Form *Gotones* vielleicht dafür sprechen, dass das *o* bei den

Westgermanen noch weiter, bis in die römische Zeit zurückreicht: aber es würden sich daraus keine Schlüsse auf die gotische Sprache ziehen lassen.[1]

Werden wir denn aber Streitberg zugeben dürfen, dass Tacitus dafür verantwortlich ist, wenn spätere griechische und römische Historiker den Namen der Goten mit *o* schreiben? Ein so tiefgreifender Einfluss der Taciteischen Orthographie, zumal in einem Namen, den er nur zweimal nebenher erwähnt, wäre an sich sehr auffällig; im vorliegenden Falle um so mehr, als die später übliche Form des Gotennamens von der Taciteischen Form abweicht. Tacitus nennt die Goten *Gotones* oder *Gothones*, während sie später *Gothi* heissen. Tatsache also ist, dass die späteren Historiker sich um das bei Tacitus vorliegende *n*-Suffix des Gotennamens und um die Flexion des Wortes nach der 3. Declination nicht kümmern. Das von ihnen gebrauchte *Gothi* steht in Stammbildung und Flexion dem germanischen Namen der Goten näher, als der bei Tacitus überlieferten Form. Sollen wir ihnen etwa die Überlegung zutrauen, dass Tacitus in dem Stammvocale des Wortes vielleicht einen wertvollen Beitrag zur Theorie des gotischen Vocalismus conserviere, vor welchem die Reform der Rechtschreibung Halt machen müsse? Wenn es nur feststände, dass die römischen Historiker des 4. Jahrhunderts bei ihren deutlich auf griechische Quellen[2] zurückweisenden Berichten sich darüber klar gewesen wären, dass die an der Donau hausenden *Gothi* oder *Scythae* identisch seien mit dem nach Tacitus am unteren Laufe der Weichsel angesessenen Stamme der *Gotones!*

Zum Schlusse will ich auf eine chronologische Schwierigkeit aufmerksam machen, die sich bei Streitberg's Auffassung ergibt. Streitberg schliesst, wie gesagt, aus den Formen *Gotones* und *Gothi* "dass auch im Gotischen einmal der *a*-Umlaut vorausgehndes *u* in *o* gewandelt hat." Später

[1] Ich will ausdrücklich bemerken, dass mir das westgermanische *o* nicht für so alt gilt und dass ich es nicht für nötig halte, für die spärlichen Nachrichten des Tacitus über die *Gotones* eine mündliche Quelle vorauszusetzen. Ich wünschte jedoch zu zeigen, dass selbst wenn Streitberg's Voraussetzungen zuträfen, seine Folgerungen hinsichtlich des gotischen *u* unzulässig sein würden.

[2] Vgl. ob. S. 234.

wurde im Gotischen "jedes *o* wieder zu *u* gewandelt" sodass sich von dem *a*-Umlaut in den gotischen Sprachquellen, wie sie uns vorliegen, keine Spur findet. Nur in dem Namen der Goten hätte sich bei Griechen und Römern eine Spur des *a*-Umlautes erhalten. Als Belege nun des "wieder zu *u* gewandelten" *o* gelten Streitberg (*Idg. Forsch.* 4, 308 f. und *Urgerm. Gramm.* § 71) "die *Gutones* des Plinius, *Gutþiuda* des gotischen Kalenders und *Gutanio* des Goldrings von Pietroassa." Fände sich diese Zusammenstellung nicht gleichlautend an den beiden genannten Stellen, so möchte man glauben, dass "die *Gutones* des Plinius" durch ein Versehen des Setzers in eine falsche Zeile geraten seien. Aber wie die Sache liegt, und nach dem Zusammenhange zu urteilen, scheint Streitberg in der Tat Plinius für den Vertreter einer jüngeren Zeit zu halten, in welcher im Gotischen "wieder" *u* bestand, während Tacitus die Zeit des "älteren Gotisch" vertritt, in welcher das Gotische an dem — wie Streitberg glaubt — gemein-germanischen *o* Teil hatte. An der letzteren der beiden vorhin angegebenen Stellen werden dann auch noch die vermeintlichen Γούτωνες des Strabo und die Γύθωνες des Ptolemaeus den *Gutones* des Plinius angeschlossen.

Wie vertragen sich diese Annahmen mit den Daten der römischen Literaturgeschichte? Strabo lebte fast ein Jahrhundert früher als Tacitus, und Plinius war zu der Zeit, als Tacitus seine Germania schrieb, längst nicht mehr am Leben. Wie kommen also Strabo und Plinius dazu, dem Tacitus gegenüber als Vertreter des jüngeren Gotisch zu fungieren? Wollte man den Standpunkt Streitberg's streng durchführen und mit der üblichen Zeitrechnung in Einklang bringen, so würde sich folgendes Resultat ergeben:

1) Vor-Taciteische Zeit: Γούτωνες — d. h. wenn man das Βούτωνες der Hss. in Γούτωνες ändern will — bei Strabo; *Gutones* bei Plinius. Die Goten kennen den *a*-Umlaut noch nicht.

2) Tacitus: *Gotones* oder *Gothones.* Der Name der Goten zeigt *a*-Umlaut.

3) Zeit des Marinus und Ptolemaeus: Γύθωνες. Der *a*-Umlaut ist wieder aufgegeben.

4) [Dexippus], die Scriptores historiae Augustae u. s. w.: *Gothi*, Γότθοι. Der *a*-Umlaut tritt von neuem auf.

5) Gotischer Kalender (aus der Zeit nach Wulfila): *Gutþiuda*. Der *a*-Umlaut ist wiederum aufgegeben.

Das Resultat wäre, dass die Goten zu der Zeit, welcher die uns erhaltenen Denkmäler der gotischen Sprache angehören, in Bezug auf die Färbung des *u* wieder da anlangten, wo sie zur Zeit des Plinius gestanden hatten. Inzwischen aber hätten sie zweimal einen *a*-Umlaut des *u* überstanden, der freilich nur in der Namensform, welche sie bei Griechen und Römern haben, zu Tage tritt. Man braucht die Streitbergsche Theorie, wie mir scheint, nur in dieser Weise consequent durchzuführen, um sich davon zu überzeugen, dass sie unhaltbar ist. Immerhin aber war es wol der Mühe wert, zu zeigen, dass sie auch sonst bei näherer Prüfung sich nicht bewährt.

HERMANN COLLITZ.

BRYN MAWR COLLEGE,
PENNSYLVANIA.

The Journal of Germanic Philology is issued in the form of a Quarterly, with occasional Supplements containing such longer contributions as may seem to call for separate publication.

The Annual Subscription Price for the whole is Three Dollars; price of this number, One Dollar.

Subscriptions may be sent to the MANAGING EDITOR, or, in America, to GINN & Co., Boston; in Europe, to GUSTAV FOCK, Leipzig.

All other business communications should be sent to the MANAGING EDITOR,

GUSTAF E. KARSTEN, Bloomington, Ind., U.S.A.

CONTRIBUTORS

IN AMERICA:

THE JOURNAL OF GERMANIC PHILOLOGY is an organ for the publication of the best material available, from whatever source it may be forthcoming. All are, therefore, invited to correspond with members of the Editorial Staff concerning contributions which they may wish to submit. In view of communications already received, it may be said, that practically every specialist known to the Editor has expressed his readiness to coöperate.

IN EUROPE:

The following list of European scholars who will write for the JOURNAL OF GERMANIC PHILOLOGY has so far been reported:—

G. Binz, University of Basel.
A. Brandl, University of Berlin.
L. Geiger, University of Berlin.
M. Roediger, University of Berlin.
K. Weinhold, University of Berlin.
K. Drescher, University of Bonn.
F. Solmsen, University of Bonn.
O. Jiriczek, University of Breslau.
M. Koch, University of Breslau.
E. Kölbing, University of Breslau.
F. Vogt, University of Breslau.
A. Schröer, University of Freiburg, Baden.
W. Streitberg, University of Freiburg, Schweiz.
D. Behrens, University of Giessen.
F. Holthausen, University of Göteborg.
A. Schönbach, University of Graz.
T. W. Brünier, University of Greifswald.
A. Reifferscheid, University of Greifswald.
Th. Siebs, University of Greifswald.
K. Burdach, University of Halle.
J. Meier, University of Halle.
Ph. Strauch, University of Halle.
H. Suchier, University of Halle.
F. Meyer v. Waldeck, University of Heidelberg.
M. Frhr. v. Waldberg, University of Heidelberg.
A. Waag, University of Heidelberg.
V. Michels, University of Jena.
K. Schlösser, University of Jena.
G. Körting, University of Kiel.
S. Sarrazin, University of Kiel.
J. Storch, University of Kiel.
E. Wolff, University of Kiel.
A. Bezzenberger, University of Königsberg.
M. Kaluza, University of Königsberg.
K. v. Bahder, University of Leipzig.
K. Brugmann, University of Leipzig.
O. Günther, University of Leipzig.
H. Hirt, University of Leipzig.
E. Mogk, University of Leipzig.
G. Witkowski, University of Leipzig.
R. Wülker, University of Leipzig.
Dir. Dr. Wychgram, Leipzig.
F. Muncker, University of Munich.
Chr. Bartholomae, University of Münster.
H. Lambel, University of Prague.
F. Lindner, University of Rostock.
W. Golther, University of Rostock.
F. Detter, University of Vienna.
M. H. Jellinek, University of Vienna.
O. Brenner, University of Würzburg.
A. Bachmann, University of Zürich.
Th. Vetter, University of Zürich.



